

Über „Verrat“ und „Verräter“ in der DDR-Staatssicherheit

vorgetragen auf dem Diskussionsforum des Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik in Berlin am 28. Oktober 1993

Karl Wilhelm Fricke

64 Jahre, 1949 Übersiedlung in die BRD. 1955 vom MfS aus Westberlin in die DDR entführt und bis 1959 inhaftiert, zuletzt in Bautzen. Seit 1959 wieder in der BRD. Tätig als Leiter der Abteilung Feature und Dokumentation im Deutschlandfunk. Autor zahlreicher Publikationen über das MfS.

Zu den Merkwürdigkeiten der DDR-Staatssicherheit gehörte es einst, daß die hauptamtlichen Mitarbeiter - soweit sie nicht Zivilbeschäftigte waren - ähnlich wie die Soldaten der Nationalen Volksarmee und der DDR-Grenztruppen einen Fahneid leisten mußten, einen feierlichen Treueschwur, der mit folgender Formel schloß:

„Sollte ich jemals diesen meinen feierlichen Fahneid verletzen, so möge mich die harte Strafe der Gesetze unserer Republik und die Verachtung des werktätigen Volkes treffen.“

Das eigentlich Merkwürdige an diesem Fahneid war, daß sein Bruch, seine Verletzung, offenbar von vornherein für möglich gehalten und ausdrücklich einkalkuliert war - eine von tiefem Mißtrauen genährte Denkweise, die sich aus der traumatischen Furcht der führenden Männer im MfS vor Verrat in den eigenen Reihen erklärt. Sie erklärt auch ihren fanatischen Haß auf den Verräter - einen Haß, der bis zur physischen Vernichtung des Verräters führen konnte.

Mindestens zehn ehemalige hauptamtliche Mitarbeiter der Staatssicherheit, darunter eine Frau, sind nach meinen Recherchen wegen Verrats - versucht oder vollendet - zum Tode verurteilt und hingerichtet worden. Mit Verrätern wurde „kurzer Prozeß“ gemacht - Erich Mielkes unsägliches Wort besagte das in makabrer Eindeutigkeit.

Erstes Beispiel:

Einer der ersten Stasi-Offiziere - wahrscheinlich der erste überhaupt, der unter dem Fallbeil sterben mußte - war der ehemalige Oberleutnant Paul Rebenstock,